

Klaus Oehler Zur Logik einer Universalpragmatik

Wenn es heute um die Frage geht, was die intersubjektive Geltung der Erkenntnis garantiert, kann der Hinweis auf den 'höchsten Punkt' der *Kantischen* Erkenntnistheorie, die 'transzendente Synthesis der Apperzeption', nicht mehr erwarten, als sachgemäße Antwort eingeschätzt zu werden. *Kants* metaphysisch behauptetes 'Bewußtsein überhaupt' hat neuen Versuchen, die öffentliche Geltung der Erkenntnis zu erklären, den Platz räumen müssen. Bevor es zu diesen neuen Versuchen kam, teilweise auch noch parallel zu diesen, hat man an dem klassischen Schema der transzendentalen Erkenntnistheorie festgehalten und die Sprache als Medium in dieses Schema einfach zusätzlich eingefügt, ohne *Kants* Konzeption des 'Bewußtseins überhaupt' als des 'transzendentalen Subjektes' der Erkenntnis prinzipiell in Frage zu stellen. So gilt, um nur dieses Beispiel zu nennen, auch für *Cassirers* 'Symbolische Formen', daß sie noch ganz im traditionell neuzeitlichen Rahmen der transzendentalen Erkenntnistheorie ihren Ort haben und Vermittlungsinstanzen darstellen sollen für ein nach wie vor solipsistisch gedachtes Bewußtsein. In diesem Punkt bleibt *Cassirers* 'Philosophie der symbolischen Formen' auffällig zurück hinter Positionen, die zu Beginn seines Denkweges schon längst erreicht waren. Es sind die Positionen, die sich von dem solipsistischen Ansatz der Erkenntnistheorie nicht nur scheinbar, sondern tatsächlich freigemacht hatten, indem sie das Denken wirklich als eine von der Kommunikation abhängige Funktion identifizierten und analysierten. Gemeint sind hier nicht Unternehmen wie später das des frühen *Wittgenstein* oder *Carnaps*, denen das Thema der Subjektivität abhandeln kam, sondern Versuche, die dieses Thema bewußt von einem neuen Ausgangspunkt aus mitbedachten.

Es war *Peirce*, der an die Stelle der transzendentalen Synthesis der Apperzeption die semiotische Synthesis der Interpretation setzte, die sich in einer realen Kommunikationsgemeinschaft vollzieht und sich approximativ einem idealen Grenzwert nähern soll, dem allgemeinen Konsensus als der 'final opinion', einem finalen Konsensus, den er sich als das wesentliche Konstituens einer idealen Kommunikationsgemeinschaft denkt. Die Idee des allgemeinen Konsensus fungiert als regulatives Prinzip der auf Realisierung dieser Idee gerichteten Handlung der realen Kommunikationsgemeinschaft. Diese 'Transformation' des Begriffes der transzendentalen Subjektivität fand nicht erst kürzlich statt¹, sondern vor hundert Jahren, eben durch *Peirce*, und erfreut sich seit einiger Zeit einer zunehmenden Aktualität. Im Folgenden sollen einige Elemente der *Peirceschen* Konsensustheorie erörtert werden, und zwar unter dem Aspekt möglicher pragmatischer Universalien. Diese Erörterung will einen Beitrag leisten zur Beantwortung der Frage, ob und in welchem Sinne die situative Rede (im Unterschied zur abstrakten 'Sprache') zum Gegenstand einer logischen Analyse gemacht werden kann. Es geht also um die *Logik einer Universalpragmatik*.

Ich gehe aus von dem Begriff der idealen Kommunikationsgemeinschaft. Zu diesem Begriff führte *Peirce* seine Theorie der Realität, die unter der Prämisse steht, daß der Begriff des Objektes zu einer endgültigen Form tendiert, die das zum Inhalt hat, worauf sich eine ideale Forschergemeinschaft einigen würde, wenn die Forschung unbegrenzt weitergehen würde. Seine Annahme war, daß die unendliche Reihe der Erkenntnisse konvergiert in einem wahren Begriff der Realität. Die Konsensustheo-

rie von *Peirce* spitzt sich naturgemäß da zu, wo es um die beste Methode zur Herstellung des Konsensus geht. *Peirce* gerät die Beantwortung dieser Frage zu einem großangelegten Versuch der Rechtfertigung der wissenschaftlichen Methode, und das war für ihn gleichbedeutend mit der Rechtfertigung von Induktion und Hypothese. Der letzte Zweck wissenschaftlichen Denkens ist für ihn die Einheit eines unüberholbaren Systems wahrer Sätze, deren Objekt die Realität ist. Für *Peirce* war diese Annahme keine Sache des Beweises, sondern eine Sache der Überzeugung: ein Glaubensartikel seiner Konsensus-Metaphysik, die den Charakter einer Eschatologie hat. Diese Konsensus-Eschatologie wird beherrscht von dem Gedanken, daß die endlose Applikation der wissenschaftlichen Methode alternativlos und unvermeidlich zu einer einzigen Konklusion führe, zu einer letztgültigen Meinung, der 'final opinion'. Der Begriff der endgültigen Meinung fungiert als Ingredienz eines Ideals endloser Anwendung der wissenschaftlichen Methode auf das unkritische Meinungsspektrum des Common sense.

Die mit Hilfe der wissenschaftlichen Methode herzustellende 'final opinion', die als der allgemeine Konsensus der idealen Kommunikations- oder Interpretationsgemeinschaft gedacht ist, hat aber nicht nur diese integrale Funktion für eine zukünftige Menschheit. Ihre wesentlich aktuellere Bedeutung besteht darin, daß mit dem Begriff der 'final opinion' der Begriff idealer Bedingungen zur Anwendung gebracht wird, der bei der Analyse von wissenschaftlichen Begriffen eine so große Rolle spielt. Mit den *idealen* Bedingungen kommt deren Unterschied zu den *realen* Bedingungen gegenwärtiger Situationen ins Spiel. So können die idealen Bedingungen beispielsweise als Kriterien bei der Auswahl relevanter Untersuchungsobjekte fungieren, ebenso bei der Vereinfachung von Planungen und vor allem bei der Bestimmung theoretischer und praktischer Zielsetzungen. *Peirce* hat diesen Aspekt seiner Konsensustheorie deutlich akzentuiert. Sein Wahrheitsbegriff ist bezogen auf solche idealen Bedingungen, unter denen eine Aussage in Relation zu realen Objekten steht. Die Begriffe der Wahrheit und der Realität haben für *Peirce* mutatis mutandis die Funktion, die *Kant* den regulativen Ideen zuschreibt. Die *Peircesche* Idee der idealen Kommunikationsgemeinschaft, in welcher der mittels der wissenschaftlichen Methode hergestellte allgemeine, endgültige Konsensus die Handlungen normativ regelt, erscheint so als regulative Idee der wissenschaftlichen Vernunft. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß manche Äußerungen von *Peirce* auch die historische Realisierbarkeit dieser Idee ins Auge zu fassen scheinen. Es ist das Ideal abgeschlossener wissenschaftlicher Erkenntnis und einer in Übereinstimmung damit organisierten Menschheit.

Es stellt sich die Frage, worin nach diesem Entwurf die intersubjektive Basis der Kommunikation zu suchen ist und ob die *Peircesche* Idee einer idealen Kommunikationsgemeinschaft diese Frage mitbeantwortet. Es geht dabei um das Problem der Universalien der Sprache. Die Suche nach den Konstanten, die bewirken, daß eine natürliche Sprache in die andere übersetzbar ist und daß in den verschiedenen natürlichen Sprachen identische Lösungen gefunden werden, hat *Peirce* intensiv beschäftigt und hat ihn zur Begründung derjenigen Wissenschaft veranlaßt, deren zentrales Problem die Erforschung der universellen Mechanismen der Verständigung ist, der *Semiotik*. Für ihn sind die Universalien der Sprache nicht Fakten, für die allein die Linguistik zuständig ist, sondern universelle Strukturen des Denkens, die Kommunikation möglich machen.

Peirce hat viele Definitionen von 'Zeichen' gegeben. Allgemein gilt: ein Zeichen ist etwas, das für etwas zu jemand in einer Beziehung steht. Diese Definition läßt die relationale Natur des Zeichens erkennen. Die Zeichenrelation ist eine triadische Relation. Die drei Korrelate oder Relata beschreibt die *Peircesche* Zeichentheorie als ein 'Erstes', ein 'Zweites' und ein 'Drittes' (First, Second, Third). Diese Termini stehen in genauer Entsprechung zu seinem Kategorienschema und beziehen von daher ihren Sinn. Formal betrachtet sind die Kategorien Erstheit, Zweitheit und Drittheit drei Klassen von Relationen: monadische, dyadische und triadische. *Peirce* hielt diese Klassen für irreduzibel und alle höheren Relationen für reduzibel auf eine Kombination der drei Klassen, das heißt: tetradische, pentadische etc. Relationen können in triadische zerlegt werden, aber eine triadische Relation kann nicht aus monadischen und dyadischen Relationen konstruiert werden; sie hat, wie diese, als irreduzibel zu gelten. Für *Peirce* hatte diese relationslogische These den Status eines heuristischen Prinzips.

Die vollkommene, reine triadische Relation ist diejenige, bei welcher keine zwei der Korrelate aufeinander bezogen sind ohne Vermittlung des dritten Korrelates. Das Beispiel für eine reine triadische Relation ist für *Peirce* die Zeichenrelation: das Zeichen verbindet Objekt und Interpretant, der Interpretant verbindet Zeichen und Objekt, und das Objekt verbindet Zeichen und Interpretant. Über die Auffassung, daß alles Denken sich in der Form von Zeichen vollzieht, das heißt Gedanken Zeichen sind, gelangte er zu der Schlußfolgerung, daß alles Denken triadisch sei.

Ich halte die These von *Peirce*, daß die universelle Struktur der kommunikativen Handlungen die triadische Relation ist, für nicht widerlegbar und bin der Auffassung, daß jeder Versuch, diese Struktur in der Absicht einer noch allgemeineren Grundlegung zu transzendieren, ein Fehlschluß des Reduktionismus ist. Die Universalien der Sprache, die die Linguistik sucht und erforscht, stehen als bloße Fakten unter der logischen Bedingung, die durch die Kategorie der Drittheit festgelegt ist. Gegen die Reduktion dieser Bedingung hat sich nicht nur *Peirce* mit seiner Lehre von der Irreduzibilität der Drittheit ausgesprochen, sondern auch *Wittgenstein*². *Wittgensteins* Hauptargument gegen alle Formen des Reduktionismus ist der Hinweis auf den unendlichen Regreß, den sie erzeugen. Es ist dasselbe Argument, mit dem *Peirce* den *Cartesischen* Intuitionismus bekämpft. *Wittgenstein* zeigt, daß wir zwischen kausaler Bedingtheit und logischer Bedingtheit unterscheiden müssen³. In den 'Philosophischen Untersuchungen' betont er die Nutzlosigkeit des Unternehmens, nach der "Verursachung unseres Sprechens" Ausschau zu halten, nach der Verursachung etwa durch die Wortbilder oder die Bilder der Buchstaben⁴. Reduktionismus, das heißt für *Wittgenstein*, "das Satzzeichen reinigen, sublimieren zu wollen" und "uns auf die Jagd nach Chimären" zu begeben⁵. Wenn die Bedeutung der Gebrauch ist, den wir vom Wort machen, dann haben wir uns mit der 'Macht der Gewohnheit' abzufinden, mit dem, was *Hume* die "gentle force" der Gewohnheit genannt hat, und wir haben einzusehen, daß es für diese Einstellung einen guten Grund gibt. *Wittgenstein* nennt diesen Grund: es klafft eine unausfüllbare Lücke zwischen dem momentanen, punktuellen Verstehen, wenn wir etwas hören oder aussprechen, und der zeitlichen Ausdehnung, die ein Gebrauch⁶ oder die Anwendung einer Regel⁷ oder der Besitz einer Gewohnheit darstellt. Dieses durative Moment impliziert ein Moment der Unbestimmtheit. *Wittgenstein* benutzt den Hinweis auf diese Unbestimmtheit, beispielsweise der Regeln, in seinem Hauptargument gegen alle Formen

des Reduktionismus: wäre eine Regel vollkommen bestimmt, so daß sie dem, der die Regel anwendet, nichts zu entscheiden übrigließe, dann benötigte derjenige, der die Regel anwendet, eine weitere Regel für die Anwendung der Regel und so weiter ins Unendliche⁸. Die Anwendung einer Regel würde so einen Vermittler erforderlich machen zwischen der Regel und ihren Anwendungsfällen, dieser Vermittler aber könnte nur eine andere Regel sein, so daß sich ein infinites Regreß einstellen würde. Das heißt: die Art der Unbestimmtheit, die das Befolgen einer Regel begleitet, kann nicht dadurch beseitigt werden, daß man eine neue Größe einführt, die diese Unbestimmtheit tilgen soll, da die ursprüngliche Unbestimmtheit auf der Ebene der neu eingeführten Größe wiederkehrt.

Die Art der Bedingtheit, die den Reduktionsversuchen als Modell zugrunde liegt, ist die kausale Bedingtheit, für die das Musterbeispiel der Rückprall der Billardkugeln ist, das Paradebeispiel *Humes*, das auch von *Peirce* oft benutzt wird zur Veranschaulichung der Zweitheit als wirkursächlicher Relation, einer Relation, die von Notwendigkeit und nicht von Konvention bestimmt wird. Es ist das Verdienst von *Peirce*, erkannt zu haben, in welchem Sinne es uns unmöglich ist, den Kontext der Dinge, den er Drittheit nennt, zu durchbrechen; und das gleiche wiederholt sich bei *Wittgenstein* in seiner Lehre von der logischen Bedingtheit (im Unterschied zur kausalen Bedingtheit). Beide sind der Auffassung, daß das, was sie Zeichen, Wörter, Gewohnheiten, Regeln, Spiele, Verstehen nennen, nicht durch etwas Grundlegenderes, Allgemeineres, Abstrakteres ersetzt werden kann und daß jeder Versuch in dieser Richtung tendenziell der Versuch ist, Sprache zu transzendieren, das heißt die Realität der Drittheit zu übersehen und statt dessen dem Intuitionismus zu frönen. Daß die kommunikative Situation angemessen nur durch die triadische und nicht durch die dyadische Relation beschreibbar ist, zeigt exemplarisch der Umstand, daß die dyadische Verhältnisbestimmung von Zeichen und Objekt nicht ausreicht, um den triadischen Sachverhalt 'A bedeutet B für C' darzustellen.

Der Punkt, auf den es uns hier ankommt, ist, daß *Peirce* und *Wittgenstein* eine anti-reduktionistische und anti-intuitionistische Dialektik entfalten, in der die Realität der Unbestimmtheit eine zentrale Rolle spielt. Beide vertreten die These, daß das Unbestimmte irreduzibel ist: die potentiell unendliche Reihe der Zeichen und die potentiell unendliche Reihe der Sprachspiele machen diese Unbestimmtheit unvermeidlich. Diese Form des unendlichen Regresses konnte aber von beiden unter Angabe desselben Grundes vernachlässigt werden. Einer Regel zu folgen, ist eine Praxis⁹, und jedes Handeln nach einer Regel ist eine Interpretation¹⁰. Was diesen unendlichen Regreß der Interpretationen semiotisch gefahrlos macht, ist die ständige Möglichkeit der Praxis, einer Praxis, die innerhalb des Spektrums der Extreme zweier Unmöglichkeiten bleibt, der absoluten Bestimmtheit und der absoluten Unbestimmtheit. Der Regreß von Zeichen, Gewohnheiten und Regeln, die hinter anderen Zeichen, Gewohnheiten und Regeln in einer unendlichen Reihe stehen, ist ein Regreß unvollständiger Interpretationen, der sich von Fall zu Fall zu bewähren hat an dem pragmatischen Bezug zur Handlung.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich Konsequenzen bezüglich der eingangs erwähnten Thematik der 'Transformation' der Transzendentalphilosophie im Sinne des sogenannten transzendentalhermeneutischen Programmes von *Apel*. Dieses Programm¹¹ sieht vor: Ersetzung der 'transzendentalen Synthesis der Apperzeption' durch die 'transzendente Synthesis der sprachvermittelten Interpretation'. Demgemäß ist auch

für dieses Programm die Suche nach allgemeinen Konstanten als universalen Bedingungen der sprachvermittelten Interpretation durchaus folgerichtig. Meine These ist, daß die Logik dieser universalen Bedingungen die Logik der prinzipiellen Dreistelligkeit der zeichenvermittelten intentionalen Akte ist und daß diese Logik ein absolutes Limit der funktionalen Erklärbarkeit universalen Bedingungen möglicher Verständigung darstellt, das keine weitere Vereinfachung mehr zuläßt. Die transzendente Hermeneutik oder transzendente Pragmatik *Apels* scheint trotz gegenteiliger Versicherungen nicht immer der prinzipiellen Dreistelligkeit der Zeichenrelation Rechnung zu tragen. Der in *Apels* Programm enthaltene Einwand gegen die sprachanalytische Wissenschaftslogik, der sich gegen den Verlust der Subjektthematik und gegen die Reduktion auf eine zweistellige Logik richtet, trifft dieses Programm selbst, wo es im Rahmen einer angeblich transzendentalphilosophischen Reflexion nach anthropologischen Konstanten der menschlichen Lebenssituation Ausschau hält und sich auf angeborene "Universalien der Sprachfähigkeit" stützt, die einen vermuteten oder wahrscheinlich gemachten Sprach-Instinkt des Menschen repräsentieren. Man wird kaum umhin können, ein solches Vorgehen einen Reduktionismus mit transzendentalphilosophischem Schein zu nennen. Es ist ein Rückfall in die Versuchung, Drittheit auf Zweitheit zu reduzieren. *Peirce* pflegte das 'Nominalismus' zu nennen.

In dieser Verbindung dürfte es berechtigt sein, noch einmal den Zweifel auszusprechen, ob der Ausdruck 'transzendental' im Programm *Apels* überhaupt etwas anderes bezeichnet als faktische Bedingungen der Erkenntnis¹². Dieser Zweifel kann nicht ausgeräumt werden durch *Apels* Versuch, seinen Begriff von 'transzendental' mit Hilfe des von *Peirce* in einem ganz anderen forschungslogischen Zusammenhang inaugurierten Grenzbegriffes einer idealen Kommunikationsgemeinschaft plausibel zu machen. Mit dem, was seit *Kant* eine transzendente Untersuchung genannt wird, hat das in entscheidenden Punkten nachweislich nichts zu tun. Was *Peirce* für uns so aktuell macht, ist ja gerade der Umstand, daß sowohl der aprioristische als auch der geltungstheoretische Kern der *Kantischen* Vernunftkritik seine ursprüngliche systematische Bedeutung für *Peirce* verloren hat zugunsten der Theorie eines Erfahrungsapriori, das in mehr als einer Hinsicht relativiert ist, und übriggeblieben ist nur das Rahmenthema der Frage nach der Konstitution der Erfahrung. Es erscheint mir wenig sinnvoll, heute beliebige und, wie sich doch zeigt, fortlaufend wechselnde Ausfüllungen dieses Rahmens 'transzendental' zu nennen. Das dürfte auch für eine Universalpragmatik gelten, deren Ziel es ist, die allgemeinen Voraussetzungen der argumentativen Rede zu analysieren. Die logischen Mittel ihrer Analyse sind die der triadischen Relationenlogik der Zeichen. Sie ist die einer Universalpragmatik einzig gemäße Logik.

Eine Universalpragmatik, wie sie von *Habermas* vorgeschlagen wird¹³, hat die Aufgabe, allgemeine Voraussetzungen der Verständigung auszumachen, wobei der Verständigungsprozeß, repräsentativ für die soziokulturelle Entwicklungsstufe, prinzipiell als ein Akt des Sprechens, als Sprechhandlung, typisiert wird. *Habermas* identifiziert und rekonstruiert für eine Sprechhandlung vier universale Geltungsansprüche, die der kommunikativ Handelnde implizite unvermeidlich erhebt und deren Erfüllbarkeit er unterstellt: Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Diese aus der Sprecher-Hörer-Beziehung extrahierten Forderungen erscheinen plausibel. Sie standen charakteristischerweise in der Antike im Mittelpunkt einer

jahrhundertelangen Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Rhetorik, und auch in der Tradition der Topik spielen sie eine wichtige Rolle. Die Verständlichkeit des Ausdrucks, die Wahrheit der Mitteilung, die Wahrhaftigkeit der Äußerung und die Richtigkeit der Rede im Sinne einer Übereinstimmung mit den allgemein anerkannten Normen und Werten, diese Forderungen als universale Bedingungen sind Elemente eines Systems möglicher Verständigung, dessen Struktur logisch nur mit dem Instrumentarium der Relationenlogik beschreibbar ist. Diese universalen Geltungsbedingungen bilden die Standards für die Erfüllung der drei allgemeinen pragmatischen Funktionen der Darstellung, des Ausdrucks und der Mitteilung, und diese drei pragmatischen Funktionen können im Rahmen einer logischen Analyse adäquat gleichfalls nur mit den Mitteln der Relationenlogik untersucht werden. Sie sind ihrer Struktur nach triadische Relationen, d.h. sie erfüllen die logischen Bedingungen des triadischen Zeichenbegriffes, der mithin jeder Sprechhandlung zugrunde liegt. Jenseits aller möglichen Aspekte der universalpragmatischen Analyse, wie sie sich in einer Theorie des Elementarsatzes, in einer Theorie des intentionalen Ausdrucks oder in einer Theorie der illokutiven Akte ergeben, muß sich die Analyse vorrangig richten auf die Logik einer Universalpragmatik, die folglich auch für die Teile der Universalpragmatik und schließlich für eine Kommunikationstheorie überhaupt von fundierender Kraft ist. Diese Logik kann aus den angegebenen Gründen nur die Logik der triadischen Relation des Zeichenbegriffes sein. Der von *Habermas* gemachte Konzeptualisierungsvorschlag für eine Universalpragmatik scheint mir, soweit ich diesen Vorschlag kenne, in dieser Hinsicht präzisierbar zu sein. Diese Präzisierung könnte den *Habermaschen* Entwurf einer Universalpragmatik strukturell vereinfachen. Auf jeden Fall scheint mir die Grundfrage der Universalpragmatik nach den allgemeinen Bedingungen möglicher Verständigung ohne die Relationenlogik heute nicht angemessen gestellt werden zu können. Das gilt auch für das Problem der Intersubjektivität von Bedeutungen, die für mindestens zwei Sprecher identisch sind.

Die These der prinzipiellen Dreistelligkeit der Zeichenrelation hat für die Phänomenologie des menschlichen Verhaltens universelle Gültigkeit. Diese These, die gleichbedeutend ist mit der These der Nichtreduzierbarkeit der Dreistelligkeit der Zeichenrelation, ist die Basis des Universalitätsanspruches der Semiotik¹⁴. Sie bestimmt auch ihre Fundierungsfunktion für alle anderen Wissenschaften, und aus diesem Grunde hat *Peirce* die Semiotik "the most general science" genannt. Diese Formulierung stammt aus einem unveröffentlichten Manuskript von *Peirce* (MS 318, um 1907), das neuerdings die besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, weil es eine der klarsten Darstellungen der *Peirceschen* Zeichentheorie überhaupt ist¹⁵. In diesem Manuskript (MS 318, Prag 15–46) geht *Peirce* von der Behauptung aus, daß auch jeder Begriff und jeder Gedanke ein Zeichen sei und daß der Gebrauch des Wortes "Logos" bei den Griechen zeige, daß diese über das Denken kaum anders denn unter diesem Aspekt nachgedacht hätten. Jeder Mensch könne sich im übrigen durch introspektive Selbstbeobachtung davon überzeugen, daß sein Nachdenken die Form eines Zwiegespräches, einer Konversation mit sich selbst habe und daß es wohl überflüssig sei zu sagen "that conversation is composed of signs" (Prag 14). *Peirce* könnte sich hier hinsichtlich der dialogischen Auslegung des Denkprozesses auf eine stattliche Reihe klassischer Texte der Philosophiegeschichte berufen. Statt dessen unternimmt er eine eindrucksvolle phänomenologische Analyse der dialogischen oder kommunikativen Grundsituation und gewinnt so die Möglichkeit, die aus ein-

facheren Beziehungen nicht herleitbare triadische Struktur des Zeichens evident zu machen, das heißt die Begriffe des Zeichens, des Zeichenobjektes und des Zeicheninterpretanten durch eine Rekonstruktion der Gesprächssituation ableitbar zu machen. Das geschieht konkret in der Weise, daß *Peirce* nach dem sucht, was er die "essential ingredients" (Prag 21) des Zeichenäußerers, der Zeichenäußerung und des Zeicheninterpretanten nennt. Die Resultate dieser Analyse, zu denen *Peirce* in dem genannten Manuskript (MS 318) kommt, sollen hier nicht im einzelnen vorgeführt werden. Für unseren Zweck genügt der Hinweis darauf, daß es *Peirce* gelingt, die wechselseitige Abhängigkeit der drei Termini der Zeichenrelation zu demonstrieren. Der Äußerer teilt seine (akustische, optische, haptische etc.) Äußerung über etwas jemandem, dem Interpretanten, mit. Aber der Äußerer macht nicht nur eine Äußerung, er hat auch eine Intention bei der Äußerung. Diese Intention besteht in bezug auf die Interpretation der Äußerung durch den Rezipienten der Äußerung, den Interpretanten. Das bedeutet, daß die Absicht des Äußerers das Kriterium für die Richtigkeit oder Falschheit der Interpretation der Äußerung ist, daß also die Möglichkeit auch der Fehlinterpretation gegeben ist. Deshalb das Interesse des Interpretanten an der Intention des Sprechers oder Äußerers.

Mit dieser Verhältnisbestimmung von Zeichen und Interpretation ist bereits darüber mitentschieden, was das heißt, das Objekt eines Zeichens zu sein. Daß das Zeichen als Zeichen nur die eine, pragmatische, Funktion hat, richtig interpretiert zu werden, besteht die Objektivität des Objektes eines Zeichens in der richtigen Interpretation des Zeichens. Das Objekt des Zeichens, insofern es 'unmittelbares' Objekt ist, nennt *Peirce* "the immediate object": es ist die Vorstellung oder der Begriff, worauf das Zeichen beruht, worin es gründet. Das Objekt, insofern es dasjenige Ding oder derjenige Sachverhalt ist, worauf jene Vorstellung oder jener Begriff beruht, nennt er das 'reale' Objekt. "This requisitum I term the object of the sign; – the immediate object, if it be the idea which the sign is built upon, the real object, if it be that real thing or circumstance upon which that idea is founded as on bed-rock." (Prag 33). Das 'unmittelbare' Objekt des Zeichens kann auf Beobachtung beruhen, aber auch auf bloßer Einbildung; in jedem Falle bleibt es essentiell abhängig von der Subjektivität, und in diesem Sinne nennt *Peirce* es "subjective", "in the intention of its utterer", "some idea", "an apprehension". "It may be that there is no such thing or fact in existence, or in any other mode of reality; but we surely shall not deny to the common picture of a phoenix or to a figure of naked truth in her well the name of a 'sign', simply because the bird is a fiction and Truth an ens rationis." (Prag 41). Das 'reale' Objekt bleibt zwar auch abhängig von der Subjektivität, nämlich von der Subjektivität des "immediate object" des Zeichens, aber es geht in dieser Subjektivität nicht auf, es ist mehr als diese Subjektivität: es ist derjenige Aspekt des von aller Subjektivität unabhängigen Gegenstandes, der in dem subjektiven "immediate object" des Zeichens eine Entsprechung hat: "If there be anything real (that is, anything whose characters are true of it independently of whether you or I, or any man, or any number of men think them as being characters of it, or not,) that sufficiently corresponds with the immediate object (which, since it is an apprehension, is not real,) then whether this be identifiable with the object strictly so called or not, it ought to be called, and usually is called, the 'real object' of the sign." (Prag 41/42). Jedes Zeichen hat zwar ein "immediate object", aber nicht jedes Zeichen hat ein "real object", und jedes "real object" hat ein "immediate object", aber nicht jedes "immediate object" hat ein

“real object“. Der Begriff des Objektes, der hier innerhalb der Theorie der Zeichen formuliert wird, steht in beiden Fällen in einer, wenn auch unterschiedlichen, Relation zum Interpretanten, ist relativ zum Interpretanten und ist ohne denselben in dieser Theorie gar nicht denkbar. Ein Zeichen vermittelt also zwischen dem Interpretanten und seinem Objekt, und zwar in der Weise, daß es einerseits mit dem Objekt, andererseits mit dem Interpretanten in Beziehung steht und dabei den Interpretanten mit dem Objekt in Beziehung setzt. Die so zwischen einem Zeichen, seinem Objekt und dem Interpretanten bestehende Beziehung ist die ursprüngliche Form der triadischen Relation. Konsequenterweise kann *Peirce* das Objekt und den Interpretanten als die zwei Korrelate (“correlative correlates“, Prag 45) des Zeichens darstellen, wodurch theoretisch gesichert ist, daß Objekt und Interpretant des Zeichens einander entsprechen.

Gegen Ende dieses Entwurfes seiner Theorie der Zeichen in MS 318 gibt *Peirce* eine Definition des Zeichens, die deshalb von großer Klarheit ist, weil er alles Beiwerk wegläßt und die Bestimmungen auf das Notwendige beschränkt. Die Definition lautet: “I will say that a sign is anything of whatsoever mode of being, which mediates between an object and an interpretant; since it is both determined by the object relatively to the interpretant, and determines the interpretant in reference to the object, in such wise as to cause the interpretant to be determined by the object through the mediation of this sign.“ (Prag 44). Diese Definition des Zeichens bringt die Semiotik, verstanden als eine Logik der kommunikativen Handlungen, auf die knappste Formel; sie formuliert die allgemeine und allgegenwärtige triadische relationale Struktur des Zeichens. Die drei Termini dieser Relation (Zeichen, Objekt, Interpretant; erster Term, zweiter Term, dritter Term) beschreiben die Objektivität des Objektes, d.h. das, was ein Objekt zum Objekt macht, und damit ineins beschreiben sie die logische Struktur von Denken, Sprechen und Tun und zwar derart, daß die Isomorphie dieser drei Elemente kommunikativer Handlung klar zum Vorschein kommt. Daß es folglich nichts Denkbare gibt, das nicht diese relationale Struktur hat, halte ich damit semiotisch für erwiesen, und ich halte Veruche, Drittheit auf Zweitheit reduzieren zu wollen, für undurchführbar. Semiotik als Logik kommunikativen Handelns (Denken, Sprechen, Tun) ist eine Theorie der Drittheit, das heißt der Repräsentation. Das bedeutet, daß ‘Denken’, ‘Sprechen’ oder ‘Tun’ in dieser Theorie nichts anderes als die Möglichkeit meint, in Übereinstimmung mit den logischen Formen der ursprünglich triadischen Relation dargestellt zu werden. Diese Lösung ist, gemessen an anderen Versuchen, die Elemente kommunikativen Handelns in einer Logik zu begründen, eine operable Vereinfachung. Die Einfachheit der formalen Struktur dieses Zeichenbegriffes erklärt auch die Universalität seiner Gültigkeit für alles, das mit Denken, d.h. mit Interpretation in Verbindung steht oder in Verbindung gebracht werden kann. Damit erbringt der relationslogische Zeichenbegriff die Leistung, nicht nur die Wissenschaften unter eine Einheit zu bringen, sondern interpretierendes Weltverhalten überhaupt.

Anmerkungen

Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung des Vortrages, den der Verfasser auf der an der Universität Hamburg veranstalteten Cassirer-Tagung "Symbolische Formen. Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 100. Geburtstages von Ernst Cassirer" am 22. Oktober 1974 gehalten hat.

1. Dieser falsche Eindruck kann entstehen, wenn, wie das hierzulande im allgemeinen der Fall ist, die Beiträge von *Apel* zu diesem Thema ohne die Kenntnis des Werkes von Peirce gelesen werden. Vgl. unter diesem Aspekt z.B. *K.-O. Apel*, Transformation der Philosophie, I + II, Frankfurt a.M. 1973.
2. Zu dieser Gemeinsamkeit und zu anderen Gemeinsamkeiten von Peirce und Wittgenstein vgl. den Aufsatz von *R. Rorty*, Pragmatism, Categories, and Language, Philosophical Review 1961, 197–223. Zu Peirce's Erkenntnistheorie und ihrer Beziehung zur Wahrscheinlichkeitstheorie vgl. *H.S. Thayer*, Meaning and Action. A Critical History of Pragmatism, New York 1968, 101 ff.
3. Philosophische Untersuchungen (PU) 220.
4. PU 169, 170.
5. PU 94.
6. PU 138.
7. PU 140, 141.
8. PU 84, 86.
9. PU 202.
10. PU 201.
11. Vgl. dazu auch *Apels* Darstellung des "transzendental-hermeneutischen" Sprachbegriffs in seinem Artikel 'Sprache' in: Handbuch Philosophischer Grundbegriffe III, München 1974, 1383–1402.
12. Zu demselben Thema *R. Bittner*, Transzendental. In: Handbuch Philosophischer Grundbegriffe III, 1974, 1524 ff. Vgl. auch die grundsätzliche Kritik von *H. Albert*, Transzendente Träumereien. Karl-Otto Apels Sprachspiele und sein hermeneutischer Gott, Hamburg 1975.
13. Ich beziehe mich auf Habermas' vorläufige Skizzen einer Universalpragmatik: *J. Habermas*, Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: *J. Habermas*, *N. Luhmann*, Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1971, 101–141, sowie *J. Habermas*, Was heißt Universalpragmatik?, MS.
14. Vgl. dazu die Ausführungen von *M. Bense*, Fundamentalität und Universalität der Semiotik, Paper 1, 1975 des Institutes für Philosophie und Wissenschaftstheorie der Universität Stuttgart. *Benses* Ausführungen gründen sich auf den entscheidenden Beitrag des Stuttgarter Institutes zur Semiotik-Forschung; dieser Beitrag besteht in der Präparation der Peirceschen semiotischen Basistheorie und in deren Weiterentwicklung zu einer operablen Theorie im modernen Sinne. Vgl. *E. Walther*, Allgemeine Zeichenlehre. Einführung in die Grundlagen der Semiotik, Stuttgart 1974, und *M. Bense*, Semiotische Prozesse und Systeme, Baden-Baden 1975.
15. Siehe die Bewertung und Interpretation von MS 318 durch *J.M. Ransdell* in: Transactions of the Charles S. Peirce Society, A Quarterly Journal in American Philosophy, Vol. XII, 1976, sowie meine eigene Einschätzung und Auswertung von MS 318 in: Transactions of the Charles S. Peirce Society, Vol. X, 1974, 185 ff.

Résumé

Selon *Habermas*, le programme d'une «pragmatique universelle» devrait dégager et reconstruire les présuppositions générales des «speech acts». La thèse défendue dans le présent article est que seule la logique des relations qui est étroitement liée à l'analyse peircienne du concept triadique de signe, permet la réalisation de ce programme. On ne peut en effet répondre adéquatement à la question fondamentale de la «pragmatique universelle» sans faire appel à la logique des relations et à la sémiotique moderne.

Summary

According to *Habermas*, identifying and reconstructing the general presuppositions of speech acts should be the program of a so-called "Universalpragmatik". It is the thesis of the article that this program can only be realized by means of the logic of relations, which stands in a close connection with *Peirce's* analysis of the triadic concept of sign. After all, it seems that the fundamental question of a "Universalpragmatik" cannot be answered adequately without the logic of relations and modern semiotic.

SEMIOSIS 1

Zeitschrift für Semiotik und
ihre Anwendungen, Heft 1, 1976

Inhalt

<i>Herausgeber:</i> Zur Aufgabe dieser Zeitschrift	5
<i>Gérard Deledalle:</i> Peirce ou Saussure	7
<i>Klaus Oehler:</i> Zur Logik einer Universalpragmatik	14
<i>Max Bense:</i> Das System der Theoretischen Semiotik	24
<i>Mihai Nadin:</i> The Repertory of Signs	29
<i>Elisabeth Walther:</i> Erste Überlegungen von C.S. Peirce zur Semiotik 1860–1866	35
<i>Gerald R. Blomeyer, Rita M. Helmholtz:</i> Semiotic in Architecture	42
<i>Douglas Greenlee, "Peirce's Concept of Sign", 1973 (Max Bense & Elisabeth Walther)</i>	52
<i>Umberto Eco, "Trattato di semiotica generale", 1975 (Elisabeth Walther)</i>	54
Semiotisches Colloquium in Perpignan, Mai 1975 (<i>Gudrun Scholz</i>)	55
Japanische Semiotiker Vereinigung ADDRESS (<i>Manfred Speidel</i>)	55
Gründung der Semiotic Society of America	56
Research Center for Language and Semiotic Studies an der Indiana University in Bloomington	56
Semiotisches Colloquium Berlin, Oktober 1975 (<i>Ildikó Görhely</i>)	56
Europäisches Colloquium über Semiotik und Pragmatismus in Stuttgart	57
Semiotik-Vokabular (<i>G. Deledalle u.a.</i>)	58